

BLÄTTER

aus dem

MAX-SAMUEL-HAUS

Rostock

Nr. 30

September 2006

Stolpersteine in Rostock

Es ist fünf Jahre her, seit wir in Köln zufällig auf metallisch blinkende Pflastersteine stießen und von unseren Freunden erfuhren, dass es sich hierbei um eine besondere Art von Gedenksteinen für ermordete Kölner Juden handelte, die in diesen Häusern gewohnt hatten. Später entdeckten wir bei einem Familienspaziergang in Berlin ähnliche Steine. Initiator dieser Aktion war der Künstler Gunter Demnig, der inzwischen in über 100 Städten solche Steine setzte.

In Rostock fand die Stolperstein-Idee im Verein der Freunde und Förderer des Max-Samuel-Hauses aktives Interesse. Es entstand in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Rando Geschewski eine ganz eigene Rostocker Variante: eine grün-graue Dolomitplatte, wesentlich größer als ein Pflasterstein, mit Namen, Straße und Hausnummer, Geburts- und Sterbejahr, Todesart und -ort. Zum 10. Gründungstag des Max-Samuel-Hauses 2001 spendete Dr. Kai Seyffarth den ersten Stolperstein für Meta Hirsch aus der Stephanstraße 3, die mit ihrem Mann und zwei Kindern nach Auschwitz deportiert und umgebracht wurde.

In diesem Herbst werden es bereits 19 Stolpersteine sein, die auf Rostocker Gehwegen vor den Häusern liegen, in denen bis zur Deportation jüdische Rostocker lebten, zum Teil alteingesessene Mecklenburger Familien, zum Teil aus dem Osten zugewandert. Bis 1933 waren sie akzeptierte Mitbürger gewesen, hatten als Ärzte, Rechtsanwälte, Geschäftsleute gewirkt. Ihre Kurzbiografien, recherchiert und aufgeschrieben von Frank Schröder, veröffentlichen wir auf den folgenden Seiten. Es gibt nur noch wenige Rostocker, die sich direkt an die Opfer erinnern wie z.B. Hans-Ludwig Levy, der mit Bubi Blach gespielt hat und die kleine

Ruthie Zuckermann kannte. Vielleicht wäre sie, die so gerne Klavier spielte, einmal Pianistin geworden. Irma Borchardt hätte sich über das erste Lächeln ihres Babys gefreut, das Ehepaar Schoeps hätte Goldene Hochzeit gefeiert, Hans Lindenberg hätte noch viele arme Kranke geheilt. Ossi Steinfeldt wäre zur Schule gekommen und hätte lesen und schreiben gelernt. Sie alle hätten leben können, mit Freuden und zuweilen Tränen, mit Erfolg und manchmal Missgeschick, mit Liebe wie auch mit dem Leid, das zum Leben gehört. Aber sie fielen dem Holocaust zum Opfer – das heißt: Ihre Ermordung wurde ganz genau kalkuliert, organisiert und realisiert. Auch Rostocker Mitbürger waren beteiligt – wenigstens als Aufseher beim letzten Gang zum Hauptbahnhof.

Es gibt keine Untersuchungen zur Wirkung solcher Gedenksteine. Die Steine für Prof. Hans Moral in der Friedrichstraße und für Paula Blach im Patriotischen Weg sind beschmiert worden. Es gab einen Verdächtigen, doch keine ausreichenden Beweise für eine Verurteilung. Manche Fußgänger gehen achtlos über die Stolpersteine. Viele Leute, die an der Haltestelle Neuer Markt aussteigen, bemerken den Stein für den ehemaligen Straßenbahndirektor Richard Siegmann gar nicht. Man sollte sich keine Illusionen machen. Aber es ist viel gewonnen, wenn der eine oder der andere, der einen Stein entdeckt, ein paar Sekunden an die uns unbekannt, verlorenen Menschen denkt, wenn Lehrer mit ihren Schülern, Stadtführer mit den Touristen, Rostocker mit ihren Gästen auch in diese Abgründe der Rostocker Geschichte blicken. Für das Interesse an dieser Art des Gedenkens sprechen die Spenden, die von Privatleuten, Vereinen, Organisationen bisher aufgebracht wurden. Eine Steinplatte kostet immerhin 500 EURO. Auf Seite 11 werden die Spender genannt. Die Aktion Stolpersteine des Max-Samuel-Hauses geht weiter, bis alle namentlich bekannten Opfer ihren Gedenkstein auf Rostocker Gehwegen haben.

C.G.

OSSI STEINFELDT

Altschmiedestraße 26

*geboren 1938 in Rostock
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Ossi Steinfeldt war das jüngste von drei Kindern des Ehepaares Nathan und Jenny Steinfeldt. Sein Vater wurde wenige Monate nach seiner Geburt im Oktober 1938 als ehemaliger polnischer Staatsangehöriger an die deutsch-polnische Grenze deportiert. Gemeinsam mit seiner Mutter und 22 weiteren Rostocker Jüdinnen und Juden wurde der vierjährige Ossi Steinfeldt am 10. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert und vergast.

BERNHARD BLACH

Patriotischer Weg 16

*geboren 1926 in Rostock
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Bernhard Blach wurde eine Woche nach dem frühen Tod seines Vaters, des Uhrmachers Berkow Blach, 1926 in Rostock geboren. Bernhard wuchs mit seinen älteren Geschwistern Herbert und Marga im Patriotischen Weg auf. Seine Mutter, Paula Blach, führte das Uhren- und Schmuckgeschäft ihres Mannes weiter. Um die Kinder kümmerte sich vor allem die Großmutter. 1938 musste der zwölfjährige Bernhard die Schule verlassen, ihm war als jüdisches Kind der weitere Schulbesuch untersagt. Seine älteren Geschwister konnten noch 1936 bzw. 1938 nach Schanghai bzw. Palästina emigrieren. Bernhard blieb mit seiner Mutter und deren Schwestern in Rostock zurück. Am 10. Juli 1942 wurden Bernhard Blach und seine Mutter nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

PAULA BLACH

Patriotischer Weg 16

*geboren 1891 in Rostock
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Paula Kaatz war die Tochter des Rostocker Händlers Hermann Kaatz und seiner aus Rußland stammenden Frau Bertha Marew-jansky. Sie wuchs gemeinsam mit zwei Brüdern und drei Schwestern in der Langen Straße auf. Ihr jüngerer Bruder Alfred Kaatz starb im Ersten Weltkrieg als Infanterist in Flandern.

Paula Kaatz heiratete 1919 den demobilisierten russischen Kriegsgefangenen Berkow Blach, der in der Doberaner Straße 1a ein Geschäft für Uhren und Schmuckwaren eröffnete. 1920 wurde ihre Tochter Marga, 1922 der Sohn Herbert und 1926 der Sohn Bernhard geboren.

Im Sommer 1926 starb Berkow Blach. Paula Blach war mit 35 Jahren Witwe. Sie führte das Geschäft ihres Mannes couragiert weiter, im Haushalt und bei der Erziehung der drei kleinen Kinder fand sie vor allem durch ihre Mutter eine große Unterstützung und Entlastung.

Bei der „Reichspogromnacht“ am 9./10. November 1938 wurde das Uhrengeschäft von Paula Blach demoliert und geplündert, zum Jahresende 1938 musste sie es liquidieren. In ihrem Wohnhaus Patriotischer Weg 16 nahm Paula Blach eine ganze Reihe älterer Jüdinnen und Juden auf, denen von ihren „arischen“ Vermietern gekündigt worden war.

Paula Blach wurde mit ihrem sechzehnjährigen Sohn Bernhard am 10. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

MARIE BLOCH

Paulstraße 5

*geboren 1871 in Berlin
umgekommen im Winter 1943
im Konzentrationslager Theresienstadt*

Die Tochter des Berliner Verlagsbuchhändlers Albert Bloch erhielt eine exzellente Ausbildung. Sie besuchte das von Helene Lange geleitete private Lehrerinnenseminar, bildete sich am Pestalozzi-Fröbel-Haus als Kindergartenleiterin weiter und studierte an der Sozialen Frauenschule Berlin. Nach Rostock kam Marie Bloch 1908, um ihrem Bruder, dem Historiker Hermann Reincke-Bloch, den Haushalt zu führen.

1910 eröffnete sie in der Paulstraße 5 ihren Fröbelschen Kindergarten mit angeschlossener Kinderpflegerinnenschule. Für 25 Jahre wurde diese modernste und reformfreudigste Institution Mecklenburgs auf dem Gebiet der Kleinkinderfürsorge zu einer fast legendären Stätte. Ehrenamtlich arbeitete Marie Bloch im Rostocker Frauenverein, im Volkskindergarten e.V., im Jugendbund und im Verein Jugendwerkstatt. Von 1919 bis 1923 war sie als Oberleiterin der städtischen Kinderfürsorge in Rostock tätig, der Deutsche Fröbel-Verband schätzte in dieser Zeit die Rostocker Kinderfürsorge für vorbildlich im Deutschen Reich ein.

Bereits im Sommer 1934 schließt die Nazi-Regierung die Kinderpflegerinnenschule, bald darauf muss Marie Bloch den Kindergarten an eine ehemalige Mitarbeiterin übergeben. Vereinsamt und völlig zurückgezogen lebt sie in einer Dachkammer des Hauses Paulstraße 5. Als sie 1941 den „Judenstern“ tragen muss, trägt die bereits als Kind getaufte Marie Bloch daneben eine Brosche mit dem Christusbild.

Am 11. November 1942 wird Marie Bloch in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, Verwandte erhalten im Frühjahr 1943 die verschlüsselte Nachricht, dass sie an Typhus gestorben ist.

IRMA BORCHARDT

Eschenstraße 8

*geboren 1903 in Marlow
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Irma Salomon aus dem kleinen an der Warnow gelegenen Marlow kam 1930 nach Rostock. Sie hatte den Handelsvertreter Bernhardt Borchardt geheiratet. Irma Borchardt stammte wie ihr Ehemann aus sehr bescheidenen Verhältnissen. Sie arbeitete auch nach ihrer Eheschließung weiter als Verkäuferin.

Bereits 1933 verlor Irma Borchardt ihre Arbeit, sie wurde entlassen, weil sie Jüdin war. Das junge Ehepaar zog zu Irmas Mutter in die Eschenstraße 8. Auch die Mutter war arbeitslos geworden. Mutter und Tochter wurden von Max Samuel, dem Vorsitzenden der Rostocker jüdischen Gemeinde und Inhaber der EMSA-Werke, in seiner Firma eingestellt. Sie arbeiteten bis zu Max Samuels Flucht nach England 1938 in der Leder-Näherei der Fabrik für orthopädische Schuhwaren.

Bernhardt Borchardt war bereits 1935 kurzzeitig inhaftiert worden, am 10. November 1938 wurde er erneut festgenommen und blieb bis zum Frühjahr 1939 im Landeszuchthaus Alt-Strelitz. Am 10. Juli 1942 wurde die hochschwangere Irma Borchardt gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Ehemann nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

Auf dem Bahnhof in Ludwigslust schrieben Irma Borchardt und Johanna Salomon einen Abschiedsbrief an Verwandte, der erhalten geblieben ist.

HANS HIRSCH

Stephanstraße 3

*geboren 1933 in Rostock
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Hans Philipp Hirsch wurde in Rostock ein halbes Jahr nach Errichtung der Nazi-Diktatur als Sohn von Willy und Meta Hirsch geboren.

Die Familie Hirsch lebte seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in Rostock. Hans Hirschs Großvater, Philipp Hirsch, war Prokurist der Produktenhandlung des Kaufmanns Meyer Gimpel in der Lohgerberstraße. Die Firma Produktenhandlung M. Gimpel wurde von ihm nach dem Tod des Synagogenstifters Meyer Gimpel fortgeführt, später übernahm sie sein Sohn Willy Hirsch.

Hans wuchs in der Steintorvorstadt zusammen mit seiner älteren Schwester Inge auf. Als er in das schulfähige Alter kam, war bereits der Unterricht für jüdische Kinder an öffentlichen Schulen verboten. Eine jüdische Schule gab es in Rostock nicht. Illegal erhielten Hans und Inge Privatunterricht durch den ehemaligen Lehrer und Schriftsteller Erich Fabian, der durch die Nazis als Sozialdemokrat aus dem Schuldienst entlassen worden war.

Am 10. Juli 1942 wurde Hans Hirsch zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester mit dem ersten Transport von Juden aus Mecklenburg nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

INGE HIRSCH

Stephanstraße 3

*geboren 1930 in Rostock
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Inge Sigrid Hirsch war das erste Kind von Meta und Willy Hirsch. Sie wuchs zunächst in einer gutsituierten, angesehenen Rostocker Kaufmannsfamilie auf. Ihr Vater leitete erfolgreich das bereits in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründete Familienunternehmen, die Produktenhandlung M. Gimpel. Die Firma, ansässig in dem markanten Giebelhaus Lohgerberstraße 11, verwertete Altmaterialien: Papier, Altkleider und Knochen. Anfang der 30er Jahre beschäftigte Willy Hirsch noch 15 Angestellte.

Inge wurde 1937 eingeschult. Sie besuchte die – inzwischen vom Nazi-Ungeist beherrschte – Volksschule. Im Herbst 1938 verhängte die Nazi-Regierung ein Schulverbot für jüdische Kinder, Inge musste die Volksschule verlassen. Heimlich kam der nichtjüdische ehemalige Lehrer Erich Fabian in die Wohnung der Familie Hirsch in die Stephanstraße, um Inge und ihren Bruder Hans im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten.

Am 10. Juli 1942 wurde Inge Hirsch zusammen mit ihren Eltern und ihrem Bruder nach Auschwitz deportiert und vergast.

META HIRSCH

Stephanstraße 3

*geboren 1905 in Prenzlau
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Die 24jährige Meta Arndt aus Prenzlau heiratete 1929 den 15 Jahre älteren Kaufmann Willy Hirsch aus Rostock. Er leitete seit Jahren das von seinem Vater übernommene Familienunternehmen, die Produktenhandlung M. Gimpel. 1930 wurde das erste Kind des Ehepaares, die Tochter Inge, 1933 der Sohn Hans geboren.

Meta Hirsch kümmerte sich um den Haushalt der Familie in der Stephanstraße 3 und um ihre beiden kleinen Kinder. Bereits unmittelbar nach der Errichtung der Nazi-Diktatur 1933 wurde das Leben der Familie Hirsch immer schwieriger. Gegen Willy Hirsch richteten sich permanente Angriffe lokaler NS-Behörden wegen angeblicher Nichteinhaltung von Gewerbebestimmungen. Unter Hinweis darauf, dass sie bereits lange vor 1933 NSDAP-Mitglieder waren, beschwerten sich regelmäßig Nachbarn der Produktenhandlung Gimpel über Lärm und Geruchsbelästigungen. Diese Nachbarn denunzierten auch Willi Hirschs engsten Mitarbeiter, der 1935 verhaftet wurde.

Am 10. November 1938 wurde Meta Hirschs Ehemann festgenommen und bis Jahresende im Zuchthaus Alt-Strelitz inhaftiert.

Am 10. Juli 1942 wurde Meta Hirsch zusammen mit ihrem Mann, ihrer elfjährigen Tochter und ihrem achtjährigen Sohn nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

DR. RICHARD JOSEPHY

Graf-Schack-Straße 8

*geboren 1890 in Schwaan
gestorben 1944 in Rostock
beim Bombenangriff*

Richard Josephy stammte aus einer seit Generationen in Schwaan ansässigen jüdischen Familie, die in ganz Mecklenburg Getreidehandel betrieb. Als er zehn Jahre alt war, zogen Firma und Familie nach Rostock um. Gemeinsam mit seinem Cousin Franz Josephy unterbrach er 1915 sein Jurastudium, um als Kriegsfreiwilliger zur Armee zu gehen. Er erhielt des „Eiserne Kreuz II. Klasse“.

Nach seiner Promotion zum Dr. jur. war er bis 1938 als Rechtsanwalt mit Zulassung am Landgericht Rostock tätig. 1933 wurde ihm das Notariat entzogen. Als Mitglied des Israelitischen Oberrates von Mecklenburg-Schwerin sorgte er nach 1933 vor allem für die Begräbnisrechte und die Friedhofspflege.

Der mit einer Nichtjüdin verheiratete Richard Josephy wurde am 10. November 1938 in der „Reichspogromnacht“ verhaftet und mehrere Wochen im Landeszuchthaus Alt-Strelitz inhaftiert. Dem Ehepaar Josephy gelang es 1938/39, drei ihrer vier Kinder in die Schweiz zu bringen.

Da es ihm als Jude versagt war, einen Luftschutzbunker aufzusuchen, kam Richard Josephy bei einem Bombenangriff auf Rostock ums Leben.

DR. EDITH JOSEPHY

Rembrandtstraße 16 - Kinderklinik

*geboren 1899 in Posen
vergast 1944 im Vernichtungslager Auschwitz*

Bis 1921 studierte Edith Zimmt in Heidelberg, München und Rostock Medizin. 1921 heiratete sie den Rostocker Juristen Dr. Franz Josephy, die Trauung nahm Rabbiner Leo Baeck vor. 1923 wurde ihre Tochter Marianne geboren. Die Familie wohnte in der Schillerstraße. Nachdem Edith Josephy zunächst als Assistenzärztin an der Universitätskinderklinik gearbeitet hatte, eröffnete sie eine eigene Praxis für Kinderkrankheiten. Sie arbeitete im Armenpflegeausschuss der Stadt Rostock mit und war ehrenamtlich in der Arbeiterwohlfahrt tätig.

Nach 1933 musste sie ihre Arztpraxis aufgeben. 1936 zog die Familie Josephy nach Berlin. Die Tochter Marianne konnte mit einem Kindertransport ins englische Exil geschickt werden. Edith Josephy arbeitete als Ärztin im Jüdischen Altersheim in der Großen Hamburger Straße. Mit den Bewohnern des Altersheimes wurden Edith Josephy und ihr Mann 1943 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Im Oktober 1944 wurde das Ehepaar Josephy nach Auschwitz gebracht und dort vergast.

DR. FRANZ JOSEPHY

August-Bebel-Straße, Gerichtsgebäude

*geboren 1893 in Schwaan
vergast 1944 im Vernichtungslager Auschwitz*

Als Siebenjähriger kam Franz Josephy mit der Familie nach Rostock. Der Vater war Getreidehändler. Sein Jurastudium unterbrach Franz Josephy 1915, um als Kriegsfreiwilliger zur Armee zu gehen. Nach dem Ersten Weltkrieg promovierte er zum Dr. jur. 1921 heiratete er die Kinderärztin Dr. Edith Zimmt. Ab 1927 war er als Richter tätig, 1928 wurde er zum Amtsgerichtsrat ernannt. Franz Josephy war 1933 der einzige jüdische Richter in Mecklenburg-Schwerin.

Zum Jahresende 1935 wurde Franz Josephy als Richter am Amtsgericht Rostock zwangspensioniert. Mit seiner Frau und Tochter zog er 1936 nach Berlin. Zuletzt war er als Zwangsarbeiter im Gleisbau tätig.

Freiwillig begleitete er 1943 seine Frau, als die Bewohner und Ärzte des Jüdischen Altersheimes Berlin in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden. Im Oktober 1944 wurde er gemeinsam mit seiner Frau nach Auschwitz gebracht und dort vergast.

MARTIN LEVY

Wendenstr. 2

*geboren 1883 in Kröpelin
gestorben am 4. November 1941 in Rostock
durch Freitod*

Der Kaufmann Martin Levy kam 1931 mit seiner Familie nach Rostock. Er war seit 1920 mit Lea Schornstein aus Malchow verheiratet, das Ehepaar hatte zwei Kinder: Hermann und Hanna. In Rostock kaufte Martin Levy das Speichergebäude Wendenstraße 2 und baute es zum Wohnhaus aus. Am 10. November 1938 wurde er in der „Reichspogromnacht“ inhaftiert und blieb mehrere Wochen im Landeszucht- haus Alt-Strelitz in Haft. 1939 starb seine Ehefrau an Tuberkulose. Der kleine Sohn Hermann konnte noch mit einem Kinder- transport nach Australien gebracht werden. Die Tochter Hanna blieb mit ihrem Vater in Rostock.

Aus Angst vor den beginnenden Deportati- onen stürzte sich Martin Levy am 4. No- vember 1941 aus dem Fenster seines Wohnhauses Wendenstraße 2.

DR. HANS LINDENBERG

Schröderplatz 1a

*geboren 1887 in Berlin
vergast 1944 im Vernichtungslager Auschwitz*

Der Arzt Dr. Hans Lindenberg kam 1911 als Assistenzarzt der Chirurgischen Uni- versitätsklinik nach Rostock. 1914 ging er als Freiwilliger in den Ersten Weltkrieg, er erhielt sieben Kriegsauszeichnungen. Ab 1919 arbeitete Hans Lindenberg als All- gemeinarzt in eigener Praxis am Schröder- platz 1a. Er besaß schon bald einen hervor- ragenden Ruf als „Armenarzt“. 1932 wur- de er in den Landesvorstand der Deutschen Staatspartei gewählt. Hans Lindenberg war Vorsitzender der Ortsgruppe Rostock des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdi- schen Glaubens e.V.

Nach 1933 widmete sich Hans Lindenberg gemeinsam mit seiner Frau Edith verstärkt der jüdischen Sozialarbeit. Er verwaltete die Armenkasse der jüdischen Gemeinde. 1939 übersiedelten Hans und Edith Lin- denberg nach Berlin, die angestrebte Aus- wanderung nach Großbritannien scheiterte. Im Februar 1943 wurden Hans und Edith Lindenberg in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Ende 1944 wur- de das Ehepaar nach Auschwitz gebracht und dort vergast.

PROF. DR. DR. H.C. HANS MORAL

Friedrichstraße 28

*geboren 1885 in Berlin
gestorben am 6. August 1933
durch Freitod in Rostock*

Als Sohn eines Kaufmanns wuchs Hans Moral in Berlin auf. Er kam 1913 als Assistenzarzt an das Zahnärztliche Institut der Rostocker Universität. 1920 erhielt Hans Moral die Berufung als Professor und übernahm 1923 die Direktion der Universitäts- und Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten. Die Rostocker Zahnklinik gehörte zu den modernsten in Deutschland, ihr Direktor besaß einen internationalen Ruf als hervorragender Praktiker.

Hans Moral sah sich bereits in den 20er Jahren vielfältigen antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Anfang April 1933 wurde Professor Moral beurlaubt, seine Entlassung stand bevor. Es gelang ihm als international renommiertem Wissenschaftler, eine Berufung an die Universität Belgrad zu erhalten. Am 7. August 1933 wollte er Rostock für immer verlassen. Am Abend des 6. August nahm Hans Moral sich in seiner Wohnung in der Friedrichstraße 28 das Leben.

MARTHA SCHOEPS

Wismarsche Straße 13

*geboren 1869 in Thorn
umgekommen 1943
im Konzentrationslager Theresienstadt*

1895 heiratete Martha Cohn in Thorn den sechs Jahre älteren Kaufmann Simon Schoeps. 1921 kam die Familie Schoeps nach Rostock. Thorn war als Torun Teil der 1919 geschaffenen Republik Polen geworden. Bei der Optionsabstimmung für Deutschland oder Polen hatte Simon Schoeps für Deutschland optiert.

1921 eröffnete er in der Wismarschen Straße 13 ein Möbelhaus, die Familie wohnte auch im selben Haus. Das Möbelhaus Schoeps vorm. Lesener betrieb Simon Schoeps bis zur Weltwirtschaftskrise 1929/30.

Der 69jährige Simon Schoeps gehörte zu den am 10. November 1938 in der „Reichspogromnacht“ inhaftierten jüdischen Männern. Er blieb im Landeszuchthaus Alt-Strelitz bis Anfang Dezember in Haft. 1939 musste das Ehepaar Schoeps das Haus Wismarsche Straße 13, in dem sie 18 Jahre gewohnt hatten, zwangsweise verkaufen. Das alte Ehepaar zog 1941 zwangsweise in ein sogenanntes „Judenhaus“ in der Ludwigstraße 31 um.

Am 11. November 1942, ihrem 47. Hochzeitstag, wurde Martha Schoeps gemeinsam mit ihrem Mann in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.

HEDWIG SIEGMANN

Schillerplatz 3

*geboren 1906 in Rostock
vergast 1944 im Vernichtungslager Auschwitz*

Die Tochter des Rostocker Straßenbahndirektors wuchs in einer musikalisch hoch gebildeten Familie auf. Ihr Vater, Vorstandsmitglied der Rostocker Singakademie, spielte sehr gut Klavier und begleitete bei Hauskonzerten seine Frau Margarete, die eine gute Singstimme hatte. Hedwig Siegmann, die oft zusammen mit ihrer Mutter sang, bekam früh eine fundierte Stimmbildung, während ihre Schwester Melanie eine Ballettausbildung erhielt.

Mitte der 20er Jahre ging Hedwig Siegmann zum Gesangsstudium nach Berlin, dort studierte ihre Schwester bereits Ausdrucksstanz. Die junge Sängerin begann nach 1930 eine hoffnungsvolle Karriere, sie erhielt Engagements an verschiedenen Berliner Opernhäusern. Privat gestaltete sich das Leben der jungen Frau nicht so erfolgreich. Eine ernsthafte Liaison mit einem jungen Aristokraten, dem Grafen Westarp, endete schmerzlich. Sein Vater, der Fraktionsvorsitzender der antisemitischen Deutschnationalen Volkspartei im Reichstag war, hatte die bevorstehende Verlobung strikt untersagt.

Mit der Errichtung der Nazi-Diktatur 1933 durfte Hedwig Siegmann als Jüdin nicht mehr engagiert werden. Ihr einziges Betätigungsfeld blieb der Jüdische Kulturbund, in dessen Operaufführungen sie als Choristin auftrat. Im Frühjahr 1943 wurde Hedwig Siegmann mit ihren Eltern nach Theresienstadt deportiert. 1944 wurde sie nach Auschwitz gebracht und dort vergast.

MARGARETE SIEGMANN

Schillerplatz 3

*geboren 1881 in Berlin
verhungert im November 1943
im Konzentrationslager Theresienstadt*

1902 heiratete die Tochter eines Schweriner Rittergutsbesitzers und Kommerzienrates den Rostocker Straßenbahndirektor Richard Siegmann. Margarete Siegmann, geborene Salomon, stammt aus einer altingesessenen jüdischen Familie Mecklenburgs. Ihrem Urgroßvater, Moses Isaak Salomon, der als Bankier und Händler in Stavenhagen lebte, setzte Fritz Reuter in „Ut mine Stromtid“ mit der lebenswerten Figur des „Juden Moses aus Stavenhagen“ ein unvergängliches literarisches Denkmal. In der großbürgerlichen Villa Schillerplatz 3 führte Margarete Siegmann einen „tonangebenden“ Salon, die musisch begabte Familie veranstaltete Hauskonzerte, gab Bälle und große Gesellschaften. In dieser kultivierten und vermögenden Atmosphäre wuchsen die drei Kinder Melanie, Hedwig und Hans auf.

Anfang 1936 zog Margarete Siegmann mit ihrem Mann nach Berlin, dort lebte ihre Tochter Hedwig. Die ältere Tochter Melanie, inzwischen mit dem Arzt Dr. Ludwig Litten verheiratet, und der Sohn Hans emigrierten Ende 1938 aus Deutschland nach Schanghai. Margarete Siegmann blieb bei ihrem Mann, der Deutschland nicht verlassen wollte.

Gemeinsam wurden sie im Frühjahr 1943 in das berüchtigte „Altersghetto“ Theresienstadt deportiert, dort ist Margarete Siegmann verhungert.

RICHARD SIEGMANN

Straßenbahnhaltestelle Neuer Markt

*geboren 1872 in Berlin
verhungert im Oktober 1943
im Konzentrationslager Theresienstadt*

Richard Siegmann stammte aus einer großbürgerlichen jüdischen Familie Berlins. Der gelernte Bankkaufmann kam 1898 nach Rostock. Als 25jähriger übernahm er die Leitung der „Rostocker Straßenbahn Aktiengesellschaft“. Bis 1935 prägte er als Straßenbahndirektor die Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs in der Hansestadt. Unter seiner Leitung erfolgte 1904 der Übergang von der Pferdebahn zur „Elektrischen“. Auf seine Initiative geht auch die Netzerweiterung der Straßenbahn und die Einführung des Omnibusverkehrs nach Warnemünde zurück.

1910 initiierte er die Gründung des Rostocker Verkehrsvereins, dessen Vorsitzender er bis 1933 blieb. 1911 übernahm er den Gründungsvorsitz des Mecklenburgischen Verkehrs-Verbandes und 1912 den Vorsitz der Verkehrs-Vereinigung der westlichen Ostseeküste. Siegmann gehörte über 30 Jahre zu den bekanntesten Rostocker Persönlichkeiten. Er war liberaler Stadtverordneter, Vorstandsmitglied des Tierchutzvereins und der Rostocker Singakademie und Mitglied der Korporation der Kaufmannschaft. Seit 1926 stand er an der Spitze der Landesversammlung jüdischer Gemeinden in Mecklenburg-Schwerin.

Im April 1933 wurde Siegmann aus allen Vereinsvorständen verdrängt, sein Mandat als Stadtverordneter wurde gestrichen. Zum Jahresende 1935 entließ ihn die Straßenbahn AG. Anfang 1936 zog Richard Siegmann mit seiner Frau nach Berlin. Er weigerte sich, aus Deutschland zu emigrieren. Im Frühjahr 1943 wurde er zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter Hedwig nach Theresienstadt deportiert. Dort ist der Pionier des Tourismus an der Ostseeküste verhungert.

Seit 1992 trägt eine Rostocker Straße Siegmanns Namen, die Rostocker Straßenbahn Aktiengesellschaft hat eine „Richard-Siegmann-Stiftung“ errichtet.

RUTH ZUCKERMANN

Altschmiedestraße 26

*geboren 1931 in Rostock
vergast 1942 im Vernichtungslager Auschwitz*

Ruth Zuckermann war das jüngste von vier Kindern der Familie Heinz und Perle Zuckermann. Ihr Vater betrieb in der Langen Straße ein Geschäft für Schuh- und Konfektionswaren. Der Vater und die drei Brüder konnten noch aus Nazi-Deutschland fliehen, in Rostock blieben Mutter und Tochter zurück.

Da Ruth Zuckermann ab 1938 keine öffentliche Schule mehr besuchen durfte, schickten ihre Eltern sie auf die Jüdische Schule nach Hamburg. Im Juni 1942 wurde auch das Betreiben jüdischer Schulen verboten, Ruth Zuckermann kam zu ihrer Mutter nach Rostock zurück.

Am 10. Juli 1942 wurde Ruth Zuckermann gemeinsam mit ihrer Mutter nach Auschwitz deportiert und dort vergast.

Stolpersteine in Rostock

Altschmiedestraße 26	<i>Ruth Zuckermann</i>
August-Bebel-Straße, Gerichtsgebäude	<i>Ossi Steinfeldt</i>
Eschenstraße 8	<i>Dr. Franz Josephy</i>
Friedrichstraße 28	<i>Irma Borchardt</i>
Graf-Schack-Straße 8	<i>Prof. Dr. Hans Moral</i>
Neuer Markt 1, Straßenbahnhaltestelle	<i>Dr. Richard Josephy</i>
Patriotischer Weg 16	<i>Richard Siegmann</i>
Paulstraße 5	<i>Bernhard Blach</i>
Rembrandtstraße 6, Kinderklinik	<i>Paula Blach</i>
Schillerplatz 3	<i>Marie Bloch</i>
Schröderplatz 1a	<i>Dr. Edith Josephy</i>
Stephanstraße 3	<i>Hedwig Siegmann</i>
Wendenstraße 2	<i>Margarete Siegmann</i>
Wismarsche Straße 13	<i>Dr. Hans Lindenberg</i>
	<i>Hans Hirsch</i>
	<i>Inge Hirsch</i>
	<i>Meta Hirsch</i>
	<i>Martin Levy</i>
	<i>Martha Schoeps</i>

Spender

Anwaltsverein Rostock e.V.
 Kreisverband Rostock der Arbeitsgemeinschaft der JungsozialistInnen in der SPD
 Mitarbeiter des Landgerichts Rostock und anderer Gerichte (August-Bebel-Straße)
 Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für Demographie Rostock
 Ortsverein Rostock Mitte der SPD
 Rostocker Straßenbahn Aktiengesellschaft
 Rotary Club Rostock
 Volkssolidarität Rostock-Stadt e.V.
 Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Rostock e.V.

Jochen und Petra Bruhn	Familie Reincke, München
Simone Feldmeier	Frank Schlößer
Robert Goldmann, New York/USA	Frank Schröder
Familie Kahan, Jerusalem/Israel	Dr. Kai Seyffarth, Bremen
Thomas Klein	Dr. Stein
Dr. Christine Lucyga	Dorothea Strube
Christel Möller	Armin Stübe, Berlin
Dr. Neumann	
Prof. Dr. Lothar Pelz	anonym

Nochmals in eigener Sache

In der vorigen Ausgabe der „Blätter aus dem Max-Samuel-Haus“ informierten wir über den strukturellen Umbau im Max-Samuel-Haus. Die Zeit hat sich in den letzten 15 Jahren verändert. Die überlebenden Rostocker Juden sind inzwischen im hohen Alter, eine Reihe von ihnen ist schon gestorben. Die Gründer der Stiftung und des Vereins, meist derzeit schon keine ganz jungen Leute mehr, sind ebenfalls älter geworden. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für das damals neue Angebot zur Wissenserweiterung und Positionsbestimmung hat nachgelassen. Die Exklusivität hinsichtlich der Thematik ist nicht nur durch die neue Jüdische Gemeinde, auch durch weitere Rostocker Einrichtungen und andere Informationsquellen relativiert worden. Und nicht zuletzt fließen die finanziellen Fördermittel sehr viel zäher ins Max-Samuel-Haus.

Bei allen notwendigen Veränderungen bleibt die Grundaufgabe des Hauses, die Förderung von Toleranz im Lessingschen Sinne und nicht nur auf Religionen bezogen, bestehen – auch in einem solchen Falle, wenn 16 Jahre nach der Wende evangelische Pastoren i. R. und ehemalige Bürgerrechtler, einst Rufer nach Freiheit der Andersdenkenden, dem letzten Rostocker Oberbürgermeister der DDR-Zeit, der u.a. erstmals Yaakov Zur offiziell nach Rostock eingeladen hatte und langjähriges Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer des Max-Samuel-Hauses ist, verwehren wollen, sich ehrenamtlich im Kulturbereich zum Wohle der Stadt zu engagieren.

Vor fünf Jahren veröffentlichten wir eine Sonderausgabe mit einer Liste der bisherigen Vorträge, Lesungen, Diskussionen, Seminare, Workcamps, Bildungsreisen, Kinder- und Jugendveranstaltungen, Gartenfeste, Exkursionen, Theateraufführungen, Konzerte, Ausstellungen, Publikationen, Forschungsarbeiten und anderer Projekte des Hauses. Welch eine erstaunliche Fülle von Themen, Welch eine imponierende Liste von Referenten, Künstlern, Gästen, welche – dank Frank Schröders Entwürfen – immer wieder neuen überraschenden Akzente. Was bleibt davon?

Viktor Ullmanns Musik zu Rilkes „Cornet“ in der Interpretation durch „Elysium Between Two Continents“ ist verklungen, Peter Finkelgruens Lesungen aus seinen autobiografisch geprägten Büchern sind verhallt, die Fotos von Aimee und Jaguar, deren Schicksal Erica Fischer uns nahe brachte, sind verblasst. Manches wird länger im Gedächtnis bewahrt, manches bald vergessen. Aber da sind die „Blätter“. Beim Durchsehen stiegen kostbare Erlebnisse in meiner Erinnerung auf, sehr beeindruckende, manchmal auch seltsame Begegnungen, die es ohne das Max-Samuel-Haus in Rostock nicht gegeben hätte.

Einige meiner Interview-Partner werden mir unvergesslich bleiben, dazu gehören in erster Linie die ehemaligen Rostocker Juden, die dem Holocaust entkommen konnten, unter ihnen Yaakov Zur, Willi Hilton, Theodor Katz und Ursula Hoffmann, Tochter des letzten Vorsitzenden der alten Rostocker Jüdischen Gemeinde Arnold Bernhardt, die sich u.a. als Mitglied des Stiftungsvorstands der Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock bis zu ihrem Tode für Toleranz und Humanität engagierte. Dazu gehört gleichfalls Boris Belikov, Rabbinerenkel aus der Ukraine, der 1945 zu den Befreiern Rostocks gehörte, das Stalinsche Gulag überlebte, als „Kontingentflüchtling“ nach Rostock kam und hochbetagt hier starb. Ihre Aussagen bilden eine Chronik von Zeitzeugenberichten, wie sie bald nicht mehr möglich sein werden.

Vom Umbau im Max-Samuel-Haus betroffen sind nun auch die „Blätter“, deren Redaktion ich vor zehn Jahren mit der dritten – damals noch nicht nummerierten – Ausgabe übernahm. Mit der vorliegenden Nummer 30 beginnt eine neue Folge unserer Publikationsreihe, die künftig zeitlich variabel und thematisch gebunden im Zusammenhang mit der wahrscheinlich wieder stärkeren Konzentration auf regionale deutsch-jüdische Geschichte zu Ausstellungen oder anderen Projekten und zu gegebener Zeit unter anderer Redaktion erscheinen wird.

Christine Gundlach